

# Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Bestellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

## Keine Wahlkandidaturen mehr!

Marburg, 11. Oktober.

Die Wahlkandidaturen und was damit zusammenhängt, nöthigen uns zu dieser Forderung. Nach der Wiederkehr verfassungsmäßiger Zustände waren Kandidaturen eine Nothwendigkeit; nun aber sind zwölf Jahre ins Land gegangen, seit die ersten Wahlen stattgefunden und müssen die politischen Rinderschube wohl ausgetreten sein, daß es dieser Mittel nicht länger bedarf. Zwölf Jahre Bezahlgeld müssen wohl genügen, oder das Volk hat den Anspruch auf politische Mündigkeit verloren.

Im Reichsrath, im Landtage, in der Bezirksvertretung, in der Presse, in Vereinen und Massenversammlungen, in Versammlungen der Stimmberechtigten müssen die Wähler jene Männer kennen gelernt haben, welche sie mit ihrem Vertrauen beehren. Der Personenkultus und sein unvermeidliches Widerspiel müssen ein Ende nehmen — die Achtung, welche wir dem Gesetze schuldig sind, müssen auch Jene sich verdienen, die Gesetzgeber sind oder sein wollen — in Versammlungen der Wähler muß über die Sache allein beraten und abgestimmt werden.

Also gar keine Wahlkandidaturen mehr! Und darum auch kein Wahlomite im bisherigen Sinne mehr, sondern nur Vereinigungen gleichgesinnter Männer und einzig nur zu dem Behufe, Wählerversammlungen einzuberufen und die Kosten der Wahlbewegung zu decken.

## Die Presse frei!

Die „National-Zeitung“ hat den Oktober mit einem „Nothschrei der Presse“ eröffnet, welcher auch nach Oesterreich herüberdringt, leider jedoch in maßgebenden Kreisen keinen Anklang finden wird; diese Zeitung schreibt u. A.:

„Der 1. Oktober bezeugt den Nothstand der preussischen Presse. Nach langem Säubern, Bedenken und Rechnen hat sich eine Anzahl Berliner Verleger dazu entschließen müssen, den Preis ihrer Zeitung oder den der Anzeigen oder auch beide Preise zugleich zu erhöhen. Es ist sehr ungern und mit größter Vorsicht geschehen, und wenn die Steigerungen zum Theil gering sind, wenn solche von einigen der hiesigen Verleger jetzt noch gänzlich unterlassen worden sind, so beruht dies nur auf der Hoffnung, die Zeitungssteuer werde in Kurzem fallen. Geht diese Hoffnung nicht bald in Erfüllung, so werden wohl die meisten Zeitungen in Preußen, und zwar bald, erheblich theurer werden, als sie bisher gewesen, und auch theurer, als sie mit dem heutigen Tage geworden sind.“

Die Presse hat bisher von ihrem Nothstande allzu wenig gesprochen und sich zu wenig Mühe gegeben, seiner ledig zu werden. Mit einer Bescheidenheit, die Niemand nachahmt, schwieg sie von dem Nothstande der Presse, weil es ihr ein Verbrechen war; sonst pflegt sich Jedermann vernehmen zu lassen, der in Noth ist. Alle Stände bringen ihre Klagen, Bedürfnisse, Bitten und Wünsche vor das Abgeordnetenhaus und vor die Regierung; die Beamten, die Lehrer, die Landwirthe sind nicht blöde, ihre ungenügenden Einkommen- und Erwerbsverhältnisse vorzutragen; und wenn

nun gerade die Presse sich geduldig die Noth über den Kopf wachsen läßt, sie, die am leichtesten zu Worten kommen kann, wenn sie nur will, muß da nicht die Lage der Presse dem Lande unbekannt werden oder in falschem Lichte erscheinen? Von uns wird vorausgesetzt, daß, da uns stündlich die Feder zu Gebote steht, wir gewiß nicht träge sein werden, unsere Sache zu führen. Wenn wir uns nicht rühren, so denkt man, es geht uns gut; eine seltene gelegentliche Klage über die Zeitungssteuer macht weiter keinen Eindruck, als daß der Leser etwa denkt, es zahlt Niemand gerne Steuern. Es ist zum Erstaunen, wie wenig bisher die preussische Presse gethan hat, um eine Last von sich abzuschütteln, unter der sie leidet. Es hat an Eifer gefehlt, an Beharrlichkeit und an der Betriebsamkeit gefehlt, welche unerlässlich waren, um in einer mit so viel Ungunst behandelten Sache das Widerstreben allmählig zu überwinden.

Aber die Presse darf nicht und kann nicht eher ruhen, bis sie ihre Entbürdung durchgesetzt haben wird. Der Finanzminister kann die Einnahme entbehren, er hat es selber mehr als einmal im Abgeordnetenhaus erklärt oder deutlich genug zu verstehen gegeben. Vor mehr als zwanzig Jahren, in einer der trübsten Zeiten der preussischen und europäischen Geschichte dieses Jahrhunderts, wurde die Steuer mit freundschaftlicher Absicht eingeführt. Ist es erhört, daß man eine unduldsame Maßregel solchen Ursprungs nach Verlauf von Jahrzehnten und nach den größten und glücklichsten Veränderungen in dem ganzen Leben unserer Nation immer noch aufrecht hält? Wir haben schon mehrmals geschildert, wie in der neuesten Zeit in Folge der Steigerung aller

## Feuilleton.

### Die Frau des Märtyrers.

Von C. Pirazzi.

(Schluß.)

Nach der Tafel verfügte man sich in den Salon, und nun wurden Besuche empfangen: Mitglieder des Parlaments, Mitglieder der Regierung; sie machten ihre Aufwartung, kamen und gingen, bis wir hier endlich wieder allein waren. Indeß die junge Nichte der Dame des Hauses sich mit dem Adjutanten Turr's im Nebenzimmer an's Piano setzte und die Töne ihres munteren vierhändigen Allerleis durch die geöffnete Thür herüberklangen, kam es zwischen der Marchesa und mir zum gemüthlichsten inhaltvollsten Plauderstündchen.

Der Held desselben war natürlich Garibaldi, jener volksthümliche Heroe Italiens, dem im Hause Pallavicino der Altar eines besonderen Familienkultus errichtet war. Da gab es denn zu berichten — aber auch zu fragen! Und ich war nicht faul im letzteren. Die Marchesa brachte ein Ebenholzlästchen herbei, sie

kniete an Tisch zur Erde nieder und wühlte und kramte in den Briefen und Andenken ihres vergötterten Giuseppe — denn nur solche enthielt die Schatulle —; ein rührendes Bild! Sie ward nicht müde, von seiner Herzengüte, seinem kindlichen Gemüth, seiner reinen Seele zu erzählen, und mit fast schwärmerischem Anfluge sprach sie jedes Mal den theuren Namen aus, indem sie ihm, vor dem so viele erzitterten, oft den zärtlichen Diminutiv des Italieners anhängte: Garibaldino! So gesprochen ist er gar nicht mehr fürchtbar!

Unter den Reliquien des Kästchens fanden sich auch noch zwei Exemplare einer vortrefflichen Photographie in Visitenkartenformat, welche den großen Kondottiere in jener klassischen Freischaarentracht darstellte, in der er beide Sicilien dem jungen Königreiche hinzugewann.

Als er am 7. September 1860 in Neapel als Sieger eingezogen war, schrieb er dem König: „Sende mir Pallavicino-Trivulzio als Statthalter!“

Und der König sandte Pallavicino, und dieser waltete an König's Statt und zugleich wiederum wohl als ein Mittler in schwieriger Situation zwischen diesem und dem faktischen Sieger, Garibaldi eine Zeit lang über dem schönsten Stück dieser Erde. Freilich, um die Neapolitaner zu regieren, dazu gehören nüchter-

ere, härtere und kühlere Naturen als so ideale Politiker, wie die Garibaldi und Pallavicino. Als die Marchesa Anna nun Frau Präsektin von Neapel war, da mußte ihr Garibaldino, es half kein Widerstreben, dem Photographen in jenem Gewande sitzen, in welchem er zu Marsala gelandet war, und kurze Zeit darauf in Neapel einen Siegeszug gehalten, wie ihn kein Triumphator des alten Rom nur entfernt so umjauchzt über das Forum hinauf zum Kapitol genommen hatte.

Auf diese Art entstand ein kleines Historienbild von großem Inhalt, und die Marchesa hatte die Güte, mir von ihren letzten beiden Exemplaren desselben eines zugleich mit ihrem eigenen Bilde zum Andenken zu verehren, und da sitzen sich denn in meinem Album als dessen werthester Schmuck die beiden verehrten Gestalten gegenüber: der Held und seine Freundin! Jener sitzt fast etwas unbeholfen und links da, aber um so mehr macht das Bild den Eindruck ungekünstelter Wahrheit, da ist Alles Natur und Nichts akademische Pose.

Unter seinem ein ganz klein wenig zur Seite gerückten runden Filzhut mit nach oben umgebogenem Rand („Turnerhut“ hieß er früher bei uns), blinzelt Garibaldi den Beschauer aus dem Bildchen fast etwas scheu und mürrisch an, daß er da sich so ruhig hinsetzen und dem

Waarenpreise und Arbeitslöhne der Druck dieser Fessel immer lässiger geworden ist. Vor einem Jahre erläuterten wir, daß nach unserer Kenntniß von den Verhältnissen einzelner Zeitungen das vom Abnehmer an den Verleger gezahlte Geld schon beizweitem nicht hinreichte, um auch nur die Kosten für Papier, Satz und Druck damit zu bestreiten. Den Betrag der Steuer konnte der Verleger schon nicht aus diesem Abonnementsgelde entnehmen, und er hatte außerdem aufzukommen für alle Kosten, welche die Beschaffung des Inhaltes der Zeitung verursachte. War schon das ein sehr harter Nothstand, so ist es seitdem noch viel schlimmer geworden.

Bisher war es nur üblich, mit Anforderungen an die Presse freigebig zu sein. Jedermann sprach aus, was er Alles in seiner Zeitung zu finden begehrte; Jeder wünschte sich das beste Papier zum Lesen und auch noch zum Einwickeln, Jeder den angenehmsten Druck. An dieser Art von Theilnahme und Wohlwollen kann sich nun die Presse bei all' ihrer Bescheidenheit nicht länger genug sein lassen; sie muß bitten, daß man ihr zur Befreiung von der Zeitungssteuer behilflich sei. Selbst wenn der Finanzminister in Nothen wäre, was durchaus nicht der Fall ist, so würde immer noch die Eröffnung einer andern Einnahmequelle den Vorzug vor der Beibehaltung der Zeitungssteuer verdienen. Denn es gibt noch viele Steuern, die sich ohne fühlbaren Schaden für irgend wem würden einführen oder erhöhen lassen; dagegen drückt die Zeitungssteuer die Presse, diese für das ganze Land, für Volk und Regierung so nützliche und unentbehrliche Kraft, ganz und gar zu Boden. Ist es aber vernünftig, eine solche Kraft niederzuhalten, während man nur wünschen kann, daß sie gedeihe? Sie verträgt keine Besteuerung, sie muß sich unter solcher Belastung stets winden und krümmen und vermag keinen freien Aufschwung zu nehmen, um immer auf der Höhe der steigenden Zeit zu bleiben und Zeitgemäße zu leisten. Es ist barbarisch, von geistiger Arbeit eine Staatsabgabe zu erheben und die Verbreitung von nützlichen Nachrichten, Kenntnissen und Einsichten auf solche Art zu erschweren. Die Presse ist vollaus berechtigt, von der Staatsregierung zu erwarten, daß sie in dem nächsten Staatshaushalt die Zeitungssteuer nicht mehr in Ansatz bringen wird. Es hat aber auch das Volk bei den bevorstehenden Landtagswahlen allen Grund, den Abgeordneten einzuschärfen, daß sie sich um die Aufhebung dieser Steuer endlich einmal ernstlich bemühen mögen. Und was die Presse selbst betrifft, so ist es für sie nicht bloß eine Lebensfrage, sondern auch eine Ehrensache ge-

worden, nicht länger das ärgste Ungemach in unbehilflicher Ruhe zu ertragen, sondern sich anzustrengen, zu handeln und nicht müde zu werden, bis ihr die Gesetzgeber Berechtigung zu Theil werden lassen."

### Zur Geschichte des Tages

Unter allen Wahlkreisen Oesterreichs fesselt keiner in solchem Grade die Aufmerksamkeit der Parteien, wie der Leithener (Städte und Märkte). Ob sie mit der katholisch-konstitutionellen Politik Stremayr's einverstanden sind, oder nicht — darüber haben die Wähler nun schlüssig zu werden. Bisher wagten es nur die Wildoner, für den Kultusminister ins Feuer zu gehen.

Die ungarischen Bischöfe, welche seit Deal's berühmter Rede sich nicht mehr ganz wohl fühlen, haben sich nun entschlossen, der Kirche mehr zu gehorchen, als dem Staate, ja gegen letzteren sogar die Fehde zu beginnen. Der Glaube ist die staatenbildende Macht! — so lautet der Schlußruf auch der Klerikalen Ungarns. Diesseits und jenseits der Leitha gibt es jetzt eine gemeinsame Angelegenheit mehr!

Die französische Regierung verlegt nun auch das Wahlgesetz, denn sonst würde sie in jenen sechs Wahlkreisen, wo jetzt die Stimmgebung stattfinden sollte, die Wähler einberufen. In republikanischen Blättern wird der Regierung deshalb der Vorwurf gemacht, in der Nationalversammlung aber schweigt die Partei. Dieses planlose Vorgehen der Republikaner zeugt von schlechter Organisation.

### Vermischte Nachrichten.

(Die streitende Kirche.) Die Gesamtzahl der römisch-katholischen Priester beträgt 322.000, wovon auf Europa in 603 Bisthümern 260.000 kommen. Europa zählt 147 Millionen röm. Katholiken, Amerika 42, Asien 3, Afrika 5, Australien 4 Millionen.

(Völkerrecht.) Die Satzungen der Akademie fürs Völkerrecht (Gené) sind jetzt in Druck erschienen. Diese Akademie bezweckt nicht, „das Recht zu schaffen, sondern dasselbe zu suchen in dem Billigkeitsgeföhle, welches das allen Menschen gemeinsame Gewissen konstituiert“.

(Von der Olmüher Hungerbrügade.) Auch in der Erzdiözese Olmütz hat man arme Pfarrer und Kaplané durch schöne Worte, wenn diese nicht versangen wollten, durch Drohungen zu bewegen gesucht, von ihrem

gesetzlichen Rechte keinen Gebrauch zu machen und die Unterstützung aus Staatsmitteln zurückzuweisen. So wurde eine „Hungerbrigade“ geschossen, der man gelegentlich einen Bissen als Almosen hinwirft. Ueber diese Zustände schreibt das „Prohner Wochenblatt“: Kürzlich fand die denkwürdige Konferenz statt, in welcher über die an den bedürftigen Klerus zu verabreichenden Unterstützungen entschieden werden sollte. Vorerst stellte es sich heraus, daß der zu diesem Zwecke gebildete Fond erbärmlich klein sei und imr Ganzen nur 29.000 fl. betrage. Dazu beigetragen hatte der Erzbischof ein- für allemal 20.000 Gulden, denn mehr konnte er nicht geben, wenn er nicht Gefahr laufen sollte, an der Börse ausbleiben zu müssen. (Seine erzbischöfliche Gnaden sind nämlich ein waghalsiger Börsenspieler vor dem Herrn.) Das ehrwürdige Metropolitan-Kapitel, dessen Einnahmen horrend sind und welches durch das schlaue Unbefehllassen von zwölf Domherrn-Stellen allein seine Einkünfte um 140.000 Gulden vermehrt, spendirte in einem Anfallé leichtsinniger Großmuth ein- für alle mal 7000, sage siebentaufend Gulden. Die Sammlungen in der Diözese ergaben im Ganzen die Summe von 2000 Gulden, was doch ein glänzender Beweis ist, mit welcher Opferwilligkeit die besser Situirten, von denen Manche Einnahmen bis zu 10.000 Gulden haben, sich ihrer armen Brüder in Christo annehmen. Um nur ein Beispiel anzuföhren, widmete ein Pfarrer in der nächsten Nähe von Olmütz, dessen Jahreseinkommen sich über 6000 Gulden beläuft, dem Unterstützungsfonde dreizehn Gulden und aus dem Prohnerer Dekanate, in welchem sich die reichsten Pfanden befinden, ging nicht ein Kreuzer ein. Nun ging man an die Vertheilung. Maßgebend war hierbei nicht etwa nur die Bedürftigkeit der Petenten, es wurden ausschließlich jene mit Unterstützungen bedacht, von denen man fest überzeugt war, daß sie ins erzbischöfliche Horn blasen und um keine Staatssubvention angefocht hatten. So bekamen Einzelne 40, 60 bis 100 Gulden und besondere Günstlinge sogar bis zu 200 Gulden. Auf die armen Kaplané kam fast gar nichts und wurde der Grundfah aufgestellt, daß dort, wo mehrere derselben in Verwendung stehen und vielleicht der Eine oder der Andere unter ihnen ein rändiges Schaf wäre, das die Schulgesetze respektirt und die erzbischöfliche Politik nicht zu der seinen macht, aus Strafe keiner eine Unterstützung zu erhalten habe. So sieht es also mit der Selbsthilfe und ausgiebigen Unterstützung aus, die Se. erzbischöfliche Gnaden dem armen Klerus in Aussicht

Photographen in Santa Lucia Nr. 28 stillhalten muß, wo es in Neapel jetzt so viel Wichtigeres für ihn zu thun giebt.

Die beiden knorrigen Hände, gleich gewohnt, das Schwert wie den Pflug zu führen, auf den Oberhaken gestemmt, sieht er so unmalersisch als möglich da, die Beine in die weite, helle Hose gesteckt, den linken Fuß etwas einwärts gebogen; der Palasch hängt ihm tief und nachlässig zur Seite herab, gerade als wüßte er gar nichts damit anzufangen: und wie hat er ihn geführt! freilich ein Salonoffizier wüßte ihn loquetter zu tragen! Der Oberkörper zeigte sich mit dunkler Blause von dickem karriertem Stoff bekleidet (vermutlich die famose „rotte“), über die jedoch so daß von ihr nur die Ärmel sichtbar werden, ein weites, mantelartiges, um den Hals in einem Kragen anschließendes, aber ärmelloses Obergewand von hellem Zeug geworfen, das auf der Brust in Form eines dreieckigen, mit der Spitze nach unten auslaufenden Lappes zugeknöpft ist — vielleicht eine Reminiscenz aus Peru oder den Wampas der Laplatastaaten. Lose um die Schultern geschlungen und vorn geknüpft endlich noch das bekannte charakteristische Tuch, welches Garibaldi auf seinen Freischaarenzügen stets, und zwar so zu tragen pflegte, daß es im Dreieck auf den Rücken herabsiel, gerade

wie bei uns ein Dienstmädchen oder eine Bauerfrau ihr Umknüpfstuch.

So sieht er da, mit dem hellfarbenen Ueberwurf und dem umgeschlungenen Tuche, genau wie Einer, der — man vergebe, aber der Vergleich ist durchaus zutreffend — eben barbiert werden soll —; so sieht er da, schlüch und einfach, der große Tribun mit dem Löwengesicht, der Verteidiger Roms, der Guerillaföhrender von den Alpen, der Eroberer beider Sicilien, der Kämpfer von Volturmo, der Cincinnatus von Caprera!

Mit gesteigerten Empfindungen ganz besonderer Art blickte ich in diesen Räumen um, hier, wo ich mich so recht eigentlich „hinter den Coulissen“ befand, die schon so manches historische Ereigniß vorbereiten sahen, daß sich nachher draußen auf der Weltbühne abspielte und die kosmopolitische Zuschauerfahst je nachdem, mit Bittern oder mit Bewunderung erfüllte! Denn hier, innerhalb dieser Wände, unter dem Schutze des hochgeachteten Namens und Hauses der Marchesa Pallavicino, war es unter Anderm ja auch gewesen, daß die glänzendste und folgenreichste Waffenthat Garibaldi's, der Argonautenzug nach Sicilien, zu einem großen Theile vorbereitet und dazu die letzten Dispositionen getroffen wurden; von diesem Hause aus ging Garibaldi zwei Jahre vorher, im Frühjahr 1860, direkt nach Genua

ab zur nächtlichen Ausfahrt der Eintausend nach Marsala! Man ermesse, mit welchen Geföhlen diese Frau ihren Liebling und Schüpling zu jenem maßlos kühnen Abenteuer entlassen mußte, das bestimmt war, der Karte Europas in so kurzer Zeit eine so durchaus veränderte Gestalt zu geben.

An meine Frage an sie: „Ob denn die Regierung von der beabsichtigten Expedition gewußt habe?“ wurde mir mit gedämpfter Stimme die Antwort: „Ja, sie wußte darum!“ Was die Frau Marchese damals leise sagte, — heute, nach acht verhängnißvollen Jahren, die so viele Schleier gelüftet haben, darf man es ja wohl laut sagen, zumol auch dies ja längst kein eigentliches Geheimniß mehr ist! Die Genuesischen Hafenbehörden hatten den Auftrag von der Regierung, offiziell auf die Freischäuler zu scharfen, offiziös aber ihre Flotille durchschlüpfen zu lassen. Warum auch nicht? Den Preis der siegreichen Expedition durfte man sich ja nicht entgehen lassen, — die gescheiterte aber mußte man desavouiren können. Es war ein Zufall, ein Mißverständnis, daß die Garibaldi'schen Boote entliefen, wie es nachher ja nur auch ein Zufall war, daß sich zwischen diese und die neapolitanischen Kriegsschiffe just im Momente der Landung in Sicilien eine englische Fregatte dergestalt ungeschickt quer mitten in den Weg legte, daß die ersteren ganz

gestellt hatte; vom Staate durfte der arme und darrende Priester 300 bis 400 Gulden nicht annehmen, dafür soll er ober um den Bettel von 40 oder 60 Gulden sich die Kehle zuschnüren und sein Gewissen binden lassen."

(Zuflucht für Obdachlose.) Der Wiener Verein, welcher zwe: "Asyle für Obdachlose" gegründet, hat im September 2137 Frauen, 347 Mädchen, 3285 Männer und 26 Knaben, zusammen also 5795 Personen unentgeltlich beherbergt und mit Speise versehen.

(Versicherungswesen. Assicurazioni Generali in Triest.) Dem Bilanzausweis dieser Gesellschaft für 1872, welche nun das 41. Jahr ihrer Wirksamkeit zurückgelegt entnehmen wir folgendes: Die Versicherungssummen der Elementarabtheilung erreichen die Höhe von mehr als 1024 Millionen Gulden mit einer Prämieinnahme von 8.099.000 Gulden, während die verschiedenen Kategorien der Lebensversicherung sich auf 56.284.651 Gulden an versicherten Kapitalien und 322.362 Gulden an Renten mit einer jährlichen Prämieinnahme von 2.230.000 Gulden belaufen. An Entschädigungen aller Art wurden 1872 bezahlt: 5.031.437 Gulden und seit dem Bestehen der Gesellschaft 91.831.803 Gulden. Die Reserven wurden um 1.951.835 fl., nämlich von 20.493.464 auf 22.445.300 fl. vermehrt, darunter 1.577.646 fl. realisierter Gewinn. Der gesammte Gewährleistungsfond der Assicurazioni Generali, inbegriffen die jährlich eingehenden Prämien und Zinsen, beläuft sich sonach auf 37.578.343 fl. und zwar: 4.200.000 fl. an Stammkapital; 22.349.343 fl. an verschiedenen Reserven laut vorliegenden Bilanzen für das Jahr 1872; 8.099.000 fl. an jährlich eingehenden Prämien der Feuer-, Transport- und Hagelversicherung; 2.230.000 fl. an jährlichen Einnahmen der Lebensversicherung; 700.000 fl. an jährlich eingehenden Zinsen. Zusammen 37.578.343 fl.

(Landwirthschaft. Stallordnung.) „Der steiermärkische Dorfbote“ bringt in seiner Nr. 28 folgende Stallordnung zur Verherrlichung für Viehzüchter:

1. Sei dem Thiere ein Freund und nicht sein Feind.
2. Halte im Stalle Reinlichkeit und gute Ordnung.
3. Behandle die Thiere, besonders furchtsame und ängstliche, selbst auch böhartige, jederzeit mit Geduld; beachte dies immer auch beim Beschlagen in der Schmiede. Ergrungenes Vertrauen beseitigt manche üble Eigenschaft eines Thieres.
4. Sorge im Stalle zu jeder Jahreszeit für

gute, reine Luft, für Licht und entsprechende Räumlichkeit. Halte in der Fütterung genaue Zeit und genaues Maß. Sorge für gesundes Futter und reines Trinkwasser.

5. Reinige die Parren und Tröge, aus denen die Thiere fressen, öfters mit heißem Wasser; ebenso die Tränkgeschirre, denn dadurch wirst Du mancher Krankheit vorbeugen.

6. Halte Dein Thier so rein wie möglich; dieses wird sein Gedeihen fördern und seinen Werth steigern. Habe bei der Reinigung Acht, ob das Thier nicht irgendwo leidet.

7. Gönn dem Thiere die notwendige Ruhe und Sorge, daß es auf guter Streu rasten und schlafen kann.

8. Wird das Thier leidend, was Du zunächst beim Füttern beobachten kannst, so suche zur rechten Zeit und am rechten Ort Hilfe. Hüte Dich aber vor Pfluserei und Quacksalbereien, denn durch sie werden die Thiere sehr oft zu Grunde gerichtet.

9. Prüfe das Schirwerk zum Defteren, ob es paßt, damit Dein Thier während der Arbeit nicht von demselben gequält und belästigt wird. Die Peitsche gebrauche so wenig möglich, dann wird das Thier anhänglich sein und Deinem Worte Folge leisten.

10. Bedenke, daß jede Mißhandlung und Grausamkeit gegen die Thiere wider die Gebote und den Willen Gottes verstößt, außerdem aber sehr oft dem Werth derselben vermindert. Jede Wohlthat aber, die Du dem Thiere erzeigst, sichert dir das Wohlgefallen Gottes und den Beifall aller guten Menschen."

### Marburger Berichte.

(Unterstützungs- und Rechtsschutzverein der Kondukteure.) Im ersten Halbjahr (von Anfang April bis Ende September 1873) betragen die Einnahmen dieses Vereins 5664 fl., die Ausgaben 1265 fl. 2 kr.; der Ueberschuß beläuft sich demnach auf 4398 fl. 98 kr. Der Verein zählt 840 Mitglieder.

(Preßklage.) Herr Friedrich Brandstetter hat gegen Herrn Franz Perko wegen des „Eingefondt“ in Nr. 21 der „Marburger Zeitung“ bei dem Kreisgerichte Silli eine Preßklage, betreffend Ehrenbeleidigung überreicht.

(Postwesen. Land-Briefträger.) Im Bestellungsbezirke des Postamtes Feistritz bei Lembach wird heute der Land-Briefträgerdienst beginnen. Der Postbote hat täglich die Briefe von Lahnitz, Lembach, Piderndori

und Bergenthal nach Feistritz abzubolen und sind in all' diesen Ortschaften Briefkästen aufgestellt (Arbeiter-Bildungsverein.) Die Sitzung dieses Vereins, welche morgen um 8 Uhr Abends stattfindet, wird im Saale „zum Erzherzog Johann“ — vom Eingange rechts — abgehalten.

### Theater.

F. M. („Die Karlschüler“; — erstes Auftreten des Herrn Karl Niedt; „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Hausfrau.“) In Laube's bekanntem Schauspiel „Die Karlschüler“ präsentirte sich uns Herr Karl Niedt in der Rolle Schiller's als ein Schauspieler mit guter Anlage und im großen Ganzen richtiger Auffassung des darzustellenden Charakters. Wir sagen im großen Ganzen, weil das Detail nicht in allen Richtungen gleichmäßig ausgearbeitet war und auch in mnemotechnischer Beziehung Einiges zu wünschen übrig blieb, so daß wir den Eindruck einer überstürzten Vorstellung empfingen. Trotz dieses mildernden Umstandes möchten wir Herrn Niedt nicht aufmuntern, Rollen lyrischer Natur besonders zu kultiviren, weil ihm in erster Reihe sein Organ dabei im Stiche läßt. Seine Stimme ist zu rau und ungelentig, um den einschmeichelnden, zum Herzen dringenden Ton in seiner Gewalt zu haben, und im Gefühl dieses Mangels erscheint seine Sentimentalität nur umso unbeholfener. Herr Niedt wird im Lustspiele und im Konversationsstücke Besseres leisten, wie er dies in: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Hausfrau“ bereits bewiesen hat. Nur möchten wir ihm hier darauf aufmerksam machen, daß auch im Spiele Feuereifer schadet, und es entschieden besser wäre, wenn er, der jeweiligen Umgebung Rechnung tragend, seine Aktion und Sprechweise dieser akkommodiren möchte. Wir wollen damit sagen, daß Herr Niedt in seiner Darstellungsweise zu vehement Manches außer Acht läßt, was zwar an und für sich immerhin richtig sein mag, aber gegen die konventionelle Sitte verstößt. Trotz dieser Mängel sind wir überzeugt, daß Herr Niedt sich zu einem der tüchtigsten Mitglieder der heurigen Theatergesellschaft heranbilden wird.

So langweilig die „Karlschüler“ im Ganzen auch aufgeführt wurden, so fanden sie doch in Einzelheiten eine höchst gelungene Darstellung. So war es Direktor Diez, als Herzog Karl, welcher den Widerspruch in dem Charakter dieses tiefgebildeten und doch mit Fanatismus an seinem Gottgnadenthume hängenden Fürsten in meisterhafter Weise harmonisch zu verbinden wußte.

und gar am Feuern verhindert waren, und somit die Garibaldianer unter der Deckung der englischen Flagge ihre Ausschiffung bewerkstelligen konnten! Man kennt ja diese historischen „Zusfälle“ und Mißverständnisse!“

In denselben Räumen fand später auch, und ebenfalls durch die Marchesa eingeleitet und herbeigeführt, die berühmte Versöhnungsszene zwischen Giuseppe Garibaldi und Enrico Cialdini statt. Marschal Cialdini, wohl die bedeutendste militärische Kraft und daher auch „das Schwert Italiens“ zubenannt, hatte bekanntlich einen scharfen Abjagebrief an Garibaldi geschrieben, in welchem ihm darin vorgeworfen, daß er sich überheblich über den König stelle, einen Staat im Staate, eine Diktatur neben der gesetzlichen Regierung bilde, in seiner rothen Blause in's Parlament komme etc. Dem in strenger soldatischer Disziplin geschulten Geiste des tapferen Kriegsmannes und ausgezeichneten Patrioten waren diese Ueberschwänglichkeiten und Extravaganzen an dem italienischen Nationalhelden abstoßend und zuwider; aber mit Schmerz sah Italien, daß die Marchesa Pallavicini diese beiden würdigen Söhne ihres Adoptivaterlandes entzweit. Ihn: er Alles ebnet und ausgleichenden zarten Hantel gelang es denn auch, was so leicht keinem Manne gelungen wäre: — die Getrennten wieder zusammenzuführen, und bald

schon sanken sich die zwei tapfersten Männer Italiens nächst dem Könige brüderlich und versöhnt in die Arme. Die Marchesa aber hatte ihren neuen Bund geweiht!

Hatte ich so Unrecht, sie den guten Genius Italiens zu nennen?!

Aber noch auf andere Gebiete des öffentlichen Lebens hat sie verstanden segensreich zu wirken und sich auch Dem zu weihen, was frommt und nicht glänzt.“ So hat sie 1861, einem Aufrufe Garibaldi's an die Frauen Italiens folgend, die Gründung und Präsidentschaft eines aus den ersten Namen der Turiner Damenwelt gebildeten Centralkomites übernommen, dessen Zweck am besten aus nachstehender Hauptstelle seines alsbald veröffentlichten Programms ersichtlich werden: „General Garibaldi's Aufruf an die italienischen Frauen bezeichnet den Zweck unseres Vereins. Unser Hauptaugenmerk wird auf die Wohlfahrt der unteren Klassen gerichtet sein, und wollen wir für die Bedürfnisse der Allerärmsten sorgen, ihre Leiden erleichtern, und in ihnen religiöse und patriotische Gefühle, Achtung für das Gesetz, Liebe zur Arbeit, zur Reinlichkeit und Mäßigkeit zu erwecken suchen. Um das Ziel zu erreichen, haben wir die Absicht, ohne Aufschub, wenn möglich, 1) eine Armenschule, 2) eine Fürsorgungsanstalt und 3) eine Pension für die mittellosen

Töchter Italiens zu gründen. Wir appelliren demnach an alle Frauen Italiens, in jeder Stadt und jedem Flecken Komitees zu gründen und Sammlungen zu veranstalten, diese Sammlungen aber dem Turiner Komitee zukommen zu lassen.“

Ein schöneres und edleres Programm kann gewiß nicht gedacht werden! Und es gelang auch die Geld- und Geburtsaristokratie anzuregen, was hauptsächlich mit den Bestrebungen der Marchesa Pallavicino erreicht wurde.

Inzwischen hat Turin seine Stellung als Hauptstadt des Königreichs Italien an Florenz abtreten müssen und schmollt und grollt in seiner Ecke am Fuße der Alpen. Es hat der Sache des Vaterlandes unter allen Städten desselben das größte Opfer gebracht, aber die goldene Frucht des Sieges hat die Arnstadt gepflückt.

Ob auch die Marchesa Pallavicino ihrem Könige nach Florenz gefolgt ist? Ich weiß es nicht; ich glaube es aber auch nicht. Sie ist zu sehr mit Turin verwachsen, scheint sich überdies jetzt auch ganz von der öffentlichen Bühne zurückgezogen zu haben, wie ihr geliebter — Garibaldi!

Fräulein Adamel als Gräfin Franziska rechtfertigte unsere gute Meinung, die wir gleich nach ihrem ersten Auftreten über sie hegten, im vollen Maße und war namentlich ihr Plaidoyer im vierten Akte von ergreifender Wirkung.

Frau Hubatschel brachte die Generalin Rieger zu voller Geltung und gratuliren wir ihr zu dieser Leistung. Auch die Herren Frankoni (General Rieger), Czerniß (Bleistift) und Profsch (Koch), hatten ganz gelungene Momente.

Dagegen müssen wir mit Bedauern hervorheben, daß Fräulein Jansch als Laura ganz und gar nicht am Platze war, was zumeist einem offenbar zu überstürzten Einstudiren zuzuschreiben ist. Wir nehmen hiebei Gelegenheit, sowohl das Fräulein als die Direktion vor derlei Ueberstürzungen bei einer Anfängerin zu warnen, weil wir dabei befürchten müssen, daß das dem Fräulein unstreitig angeborne Talent auf diese Weise systematisch zu Grunde gerichtet wird.

Die Karlsruher betreffend, möchten wir der Direktion doch rathen, sich über die gelungenen Einzelheiten der Darstellung keiner Täuschung hinzugeben, da trotz alledem der Totaleindruck dieser Vorstellung kein angenehmer war, was bei Theaterverhältnissen, wie die hiesigen, in der Natur der Sache liegt. Direktion und Publikum werden besser dabei fahren, wenn, was wir bereits betont, die einzelnen Kräfte richtig verwendet, und Stücke aufgeführt werden, die von den vorhandenen Kräften bewältigt werden können, wie dies in „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Hausfrau“ der Fall war.

Wenn Direktor Dieß für die Figur des Böffelmann vorausichtlich wie geschaffen war, so lernten wir darin Fräulein Eder's schätzenswerthe Anlage für das Konversationsstück kennen. Fräulein Eder entwickelte in diesem ihr offenbar näher liegenden Part eine Liebeshwürdigkeit, die wir mit aufrichtigem Vergnügen registriren und zu würdigen wissen.

Frau Hubatschel war als komische Alte in ihrem eigentlichen Fahrwasser und that ihr Möglichstes zur Unterhaltung des Publikums.

Diese beiden Vorstellungen liefern uns neuerdings den Beweis von der Richtigkeit unserer Anschauung und müssen wir die Direktion wiederholt darauf aufmerksam machen, daß eine

richtige Verwendung der Kräfte mehr werth ist, als ein noch so großes falsch verwendetes Personale, und daß das Publikum bei leichteren aber gut durchgeführten Stücken, wie das wiederholt genannte Lustspiel: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Hausfrau“, gewiß befriedigt das Haus verlassen wird.

### Letzte Post.

Die Merikalen Böhmen haben in die deutschen Landbezirke Jesuitenmissionen be- rufen.

Ein Aufruf an die Landwähler der Bukowina, kaiserliche Beamte nicht zu wäh- len, ist mit Beschlag belegt worden.

Vius IX. beabsichtigt, gegen die Schweiz jene Maßregeln zu ergreifen, welche 1793 gegen Frankreich angeordnet worden.

### Eingesandt.

#### Erklärung.

Wenn durch die rücksichtslose Kritik in der vorletzten Nummer der „Marburger Zeitung“ sich die besseren Mitglieder meiner Gesellschaft so beleidigt fühlen, daß sie mein Engagement verlassen, so bitte ich um Geduld und Nachsicht, wenn ich diese Bänder nicht so bald auszufüllen im Stande bin.

Was meinem Ensemble im Augenblick noch mangelt, weiß ich; Todesfälle und Kontraktbrüche liegen außer meiner Berechnung, und dennoch sind und werden die Bänder ausgefüllt; ich werde die Güte und das Vertrauen meines hochgeehrten Publikums dadurch vergelten, daß ich Alles auf- bieten werde, um alle Theile, Mißgunst und Bosheit natürlich abgerechnet, vollkommen zufried- den zu stellen.

Angriffe gegen meine Person und meine Fähigkeiten verachte ich gründlich. Ich bin ein Mann, der siebenundzwanzig Jahre bei den größten Bühnen Oesterreichs mein erstes Fach ausgefüllt, in den letzten zehn Jahren als Ober- regisseur die Bühnen in Brünn, Linz, Marburg und Pest geleitet, und die schmeichelhaftesten An- erkennungsschreiben, welche sich in den Händen des löblichen Theaterkomites in Marburg befinden, beweisen, daß ich es zur Zufriedenheit gethan,

ebenso erhielt ich von der maßgebenden Behörde in Znaim, wo ich als Direktor fungirte, drei Zeugnisse der brilliantesten Art.

Bringt mir die Kritik, sowie das Publikum, die Nachsicht entgegen, die jedes neue Unterneh- men beanspruchen muß, an meiner Kraft und redlichem Willen wirds nicht fehlen.

Marburg den 10. Oktober 1873.

Josef Dieß.

### Eingesandt.

Herrn Bürgermeister Kaligarithsch und seinen vier Freunden danke ich herzlich dafür, daß sie mich darauf aufmerksam machten, mein Wahl- recht zu reklamiren, was bereits geschehen ist, und werde ich nun am 23. d. M. diesen Herren gleichberechtigt zur Seite stehen! Aufmerksam mache ich dafür aber die Genannten, daß die Freunde Brandstetter's nie Unterschriften sam- meln, wodurch die Wähler sich verpflichten, für ihn zu stimmen, was von ihrer Seite für Herrn Reuter unternommen worden. Meine Gesin- nungsgenossen forderten Herrn Brandstetter bloß zur Kandidatur auf und verlangen die Freiheit der Wahlbewegung.

Herr Brandstetter hat dieser Freiheit zu Liebe in der ersten Wählerversammlung im Gast- hofe „zur Stadt Wien“ erklärt, daß Jedermann, der eine Unterschrift zu seinen Gunsten gegeben, sich dieser Verpflichtung für entbunden betrachten darf.

Ich begreife Ihre Aufregung und Ihre Aus- fälle auf meine Person, denn wer durch ein vor- eiliges Versprechen sich in einer Zwangslage be- findet, wie Sie, der kann leicht zu Schritten verleitet werden, welche mit der sonstigen Ehren- haftigkeit und Umsicht schwer vereinbar sind. Hätten Sie sich wirklich verpflichtet, im Interesse der Gemeinsamkeit mit Marburg Ihren Einfluß geltend zu machen, so wäre es heute Ihre Ehren- pflicht, sich um die jetzige Stimmung Marburgs zu kümmern, und sich durch Herrn Reuter nicht einschüchtern zu lassen. Angriffe auf mich als Kaufmann und einstiger Kommis sind aber komisch, so lange Sie für einen Kaufmann und einstigen Kommis als ihren Vertrauensmann Stimmen sammeln.

Windischgraz, 10. Oktober 1873.

Alois Schrafl.

## Anton Soinigg's Central-Geschäfts-Kanzlei.

Herrengasse Nr. 262, neben dem Dienstmann-Institut „Express“.

### Dienst-Vermittlung.

Dienstplätze und Stellen, so- wie Dienst- u. Stellensuchende jeder Kategorie befinden sich stets zu prompter Besorgung in Vorbereitung.

### Ein sehr solides Mädchen

von angenehmen Aeußeren, besseren Standes und in allen weiblichen Arbeiten bewandert, wünscht in ein- gutem Hause baldigt unterzukommen.

### Ein Lehrling für eine Ge-

weibwaren-Handlung am Lande im Bezirke Marburg findet unter guten Bedingungen sogleiche Aufnahme.

### Zu miethen gesucht:

Ein Keller auf ca. 50 Startin in Halbgebäuden in der Stadt oder Grazervorstadt, sogleich.

### Zu kaufen gesucht:

30—40 Halbartinsässer, gut weingrün, zu besten Preisen, sogleich.

Eine Dezimalwaage von 10 bis 20 Str. sammt dazu gehörigen Ge- wichten in gut brauchbarem Zustande.

### Zu verkaufen:

Eine sehr schön gelegene Re- alität in einem bedeutenden Orte an der nach Kärnten führenden Hauptstraße, bestehend aus einem hochhohen Bohnhause (worauf das

Wirthsgeschäft im besten Betriebe ist), 2 Wirthschaftsgebäuden, einer Schmiede und 36 Joch Grundstücken, worunter bei 11 Joch Acker, bei 3 Joch Wiesen u. über 18 Joch schlag- barer Wald. Preis 12.500 fl. unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen.

### Eine schöne Weingartrealität

in einem berühmten Weingebirge, 1 Stunde von Marburg und 1/2 Stunde von einer Bahnstation entfernt, in einer schönen Gegend, mit 1 Perreu- haufe, Wirthschaftsgebäude, Presse, Winzerei, bei 30 Joch Grundkomplex, Wein-, Obst- und Gemüsegarten, Acker, Wiese und Waldung, sammt fundus instructus.

### Ein hochhohes Vorderhans,

ebenerdig 8 Zimmer und 4 Küchen, im 1. Stock 9 Zimmer und 4 Kü- chen, mit Hof und kleinem Garten; Einfahrt auch rückwärts. Binsentrag 1150 fl. Preis 12000 fl.

### Eine schöne Landrealität,

nur 1/2 Stund. von Marburg, an der Pottauer Kommerzialstraße, mit ge- mauerten, ziegelgedeckten Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, Obst- und Ge- müsegarten, über 9 Joch Acker, 2 1/2 Joch Wiesen und 3 1/2 Joch Wald.

### Eine schöne Landrealität

in der Nähe von Marburg, mit ge- mauertem, ziegelgedecktem Wohnhause, 8 Zimmern, 2 Kellern auf 12 Startin, Stall auf 4 Stück Vieh, gutem Brun- nen, dann 1 Joch Wiesen, 12 Joch

Acker, das Uebrige Wald und etwas Outweide, zusammen bei 20 Joch.

Ein starker 2spänniger Fuhr- wagen, gut erhalten, sammt Trag- schirr und Schottertraben.

### Geschirre: Ein Paar leichte, ein

Paar englische Krummet und ein Paar Jagd-, gut brauchbar, billig.

### Eine eiserne Handkassa zum

Anschrauben.

### Zwei schiedeiserne Balken-

träger, bei 3 Zollentner schwer, um den halben Einkaufspreis.

### Ein halbgedeckter Wagen,

ganz gut erhalten.

### Mehrere Fuhrer Pänger,

gut abgelegen.

### Zur gefälligen Beachtung.

Neben der Firmatafel der Privat-Agentie an der Ecke des Herrn Feschen Hauses ist die An- kündigungstafel angebracht, auf welcher die von der Agentie getroffe- nen Verkehrsangelegenheiten durch das Dienstmann-Institut „EX- PRESS“ zur Anschlagung kommen.

Diese Rennerung wird dem Schutze des verehrten Publikums bestens em- pfohlen, und werden dem Zustande- bringer des Frevlers an diesen Tafeln vom Geschäftsinhaber 5 fl

zugewährt.

### Berichtigung.

Im Eingesandt des Herrn Perlo — „Marburger Zeitung“ vom 8. Oktober Nr. 121 — zehnte Zeile von unten ist anstatt Schloßgarten zu lesen: Schloßpater.

Die Red.

### Aufruf

an alle P. T. Bewohner Marburgs!

Alle jene Schulfreunde, welche an dem mo- numentalen Bau des neuen Schulhauses ihre herzliche Freude haben, empfinden den Mangel einer Uhr, deren Zeiger das bereits vorhandene Zifferblatt beleben sollen, auf das Schmerzlichste.

Da die von der löbl. Gemeinde gebrachten Opfer ohnehin fast das Maß des Erreichbaren überschreiten, erlauben wir uns an die außeror- dentliche Opferwilligkeit der hiesigen Einwoh- nerschaft die Aufforderung ergehen zu lassen, durch freiwillige Beiträge die Anschaffung eines solchen Uhrwerkes zu ermöglichen.

Beiträge, wenn auch noch so klein, werden in der Redaktion der „Marburger Zeitung“ bei Herrn Ed. Janschitz, Postgasse, dankend entgegen- genommen.

Mehrere Schulfreunde.

### Vizitation.

Morgen Montag den 13. Oktober findet in Nikolaihof eine Vizitation von Küchen- und Wirthschafts-Einrichtung statt.

Mit einer Beilage.